

Ein Jahr Kriegspatenschaft.

Von Direktor Max Gottlieb.

Wenn ich in der Zeitung lese, daß einer seine silberne Hochzeit oder seinen soundsobielten Geburtstag „im engsten Familienkreise“ feiert, so muß ich unwillkürlich lächeln. Ja, soll einer dieses rein persönliche und intime Fest auf der Schmelz oder bei schlechtem Wetter in der Rotunde feiern? Anders verhält sich die Sache, wenn es sich um jene Geburtstagsfeier handelt, auf die ich zufällig selbst im engsten Familienkreise — nämlich von meiner Frau — aufmerksam gemacht wurde, mit dem ausdrücklichen Ersuchen, darüber zu schreiben und das Publikum zu reichlichen Geburtstagsgeschenken aufzufordern.

In den nächsten Tagen wird es nämlich ein Jahr her sein, seitdem in Wien die Kriegspatenschaft

ins Leben gerufen wurde. Die sechshundert Damen der Wiener Gesellschaft, die seit einem Jahr im Dienste dieser ausgezeichneten sozialen Institution stehen, dürfen darauf Anspruch erheben, daß der Bevölkerung erzählt wird, was in diesem Jahre geleistet wurde, wie vielen tausend Müttern und wie vielen tausend kleinen unschuldigen Kindern die wertvolle Teilnahme ihrer Mitmenschen zugute gekommen ist. Ja, ich darf es nach allem, was ich durch Einsichtnahme in die Geschäftsgebarung der Kriegspatenschaft gesehen und erfahren habe, ohne Übertreibung sagen, daß diese einzig dastehende Institution schon im ersten Jahr ihrer Wirksamkeit einigen tausend Säuglingen buchstäblich das Leben gerettet hat, denn die Fürsorge für werdende Mütter, der Beistand, der ihnen in ihren schweren Stunden und in den Tagen ihrer Hilflosigkeit geleistet wird, die Pflege und rationelle Ernährung der neugeborenen kleinen Staatsbürger hat die jeden Menschenfreund gewiß mit Bewunderung und zur Teilnahme an dem edlen Werk ermunternde Wirkung geübt, daß die Säuglingssterblichkeit von 18 bis 22 Prozent auf drei Prozent zurückgegangen ist. Die Statistik ist eine trodene, nüchterne Wissenschaft, aber solche Ziffern führen eine Sprache von hinreichender Berechtigung. Das kostbarste Kapital im Staat ist der Mensch, sagte einst unser unvergesslicher Kronprinz Rudolf. Wie groß ist nun das Kapital, das die Kriegspatenschaft dem Staate bisher schon gerettet und erhalten hat!

Der Grundgedanke der Kriegspatenschaft ist mit wenigen Worten zu kennzeichnen. Arme Mütter, deren Ernährer im Felde stehen, erhalten sechs Wochen vor ihrer Niederkunft eine Unterstützung, die sie vor Not schützt. Wenn das Kleine zur Welt kommt, ist es der Schützling der Kriegspatenschaft. Es werden für seine Ernährung monatlich 12 K., wenn der Vater lebt, und 24 K. monatlich, wenn der Vater gefallen ist, angewiesen. Die Mütter werden darüber belehrt, daß es für das Kind am heilsamsten ist, wenn sie es selbst stillen. Wenn das nicht möglich ist und wenn die Mutter das Kind nicht bei sich behalten kann, wird es bei gewissenhaften Pflegeeltern untergebracht. Die Kinder werden auf der Klinik ärztlich untersucht und müssen zweimal monatlich auf die Klinik gebracht werden, wo man sie neuerlich untersucht und abwägt. Die normale Gewichtszunahme ist ein Beweis dafür, daß das Kind gut genährt wird. Diese ärztliche Kontrolle ist ein Ansporn für die Mütter, das Kind rein zu halten und gut zu pflegen. Das Nichterscheinen auf der Klinik ohne Rechtfertigung hat die Einstellung der Unterstützung zur Folge, und da ist es selbstverständlich, daß die Mütter die Anordnung pünktlich befolgen.

In den Auläräumen der Kriegspatenschaft stellen sich an jedem Vormittag 30 bis 40 arme Frauen ein, teils werdende Mütter, teils Frauen mit ihren Säuglingen auf den Armen, und bitten, daß die Kriegspatenschaft sich ihrer und ihrer Kinder annehme. Jede von ihnen erhält die erforderliche Anweisung für die Gebärklinik oder für die Kinderklinik. Universitätsprofessoren und Aerzte stehen der Kriegspatenschaft bereitwillig zur Verfügung. Veruhigt über das Schicksal ihres Kindes, wenigstens für

das erste Jahr seines Lebens, verlassen die armen Mütter den Raum. Ein volles Jahr lang steht das Kriegskind unter dem Schutze der Damen, die der Kriegspatenschaft ihre Kräfte weihen. Dabei wird kein Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern gemacht. Nur wird das eine verlangt, daß von dem unehelichen Vater, der eingerrückt ist, die Erklärung einlangt, daß er sich zur Vaterschaft des unehelichen Kindes bekennt. Die Ausgaben der Wittstatterinnen werden im vorhinein als glaubhaft angenommen, jedoch wird jeder einzelne Fall von den Damen der Kriegspatenschaft recherchiert, um jeder Täuschung und jedem Mißbrauch der wohlthätigen Institution vorzubeugen.

Die Aufgaben der Kriegspatenschaft und der Umfang ihrer Aktion sind innerhalb dieses ersten Jahres enorm angewachsen. Derzeit stehen 6600 Kinder unter ihrem Schutz, und 6600 Geldanweisungen zu 12 oder 24 K. gehen monatlich an die Mütter oder an die Pflegeeltern ab. Woher nimmt nun die Kriegspatenschaft die Mittel, um diese kleine Armee von Säuglingen zu erhalten? Außer den einlaufenden einmaligen Spenden und dem Ertrage verschiedener Veranstaltungen ist die Institution darauf angewiesen, daß recht viele Menschenfreunde, denen ihre Mittel es erlauben, Kriegspatenschaften für ein oder mehrere Kinder übernehmen, indem sie sich verpflichten, monatlich 12 oder 24 K. herzugeben. Durch diese Leistung wird man „Kriegspate“ entweder für ein unbekanntes Kind oder, falls es der Kriegspate wünscht, für ein ihm namhaft gemachtes Kind, das er selbst besuchen kann, um sich davon zu überzeugen, daß sein Geld gut angewendet ist. Bisher verfügt die Institution über 3700 solcher edler Kriegspaten. Da aber die Anzahl der kleinen Schützlinge, wie erwähnt, derzeit schon 6600 beträgt, ist die Kriegspatenschaft hauptsächlich des Mehr-

erfordernisses auf zufällige Einnahmen angewiesen. Das soll aber nicht sein, und darum möchte ich bitten, daß jedermann, der es tun kann, die Stelle eines Kriegspaten übernehme. Soll ich diese Bitte in rührende Worte kleiden, soll ich eine Schilderung des Elends geben, in welchem so viele arme Mütter in ihrer schweren Stunde sich befinden, der Gefahren, die unter solchen Umständen das Leben und die Gesundheit der zarten Lebenspflanzen bedrohen? Ich halte das aus dem Grunde nicht für angemessen, weil ich die Kriegspatenschaft nicht so sehr als eine humanitäre, sondern vielmehr als eine sozialpolitische Institution ansehe. Es handelt sich um den Schutz der nächsten Generation, um den Ersatz der Lücken, die der Krieg in die Bevölkerung reißt. Auch die Kinder der Vermissten sollen zu gesunden, kräftigen und leistungsfähigen Menschen herangezogen werden, und darum gehört die Unterstützung der Kriegspatenschaft zu jenen vielen Pflichten, die wir in Kriegszeiten im Sinterlande zu erfüllen haben, und die insbesondere die Wiener Bevölkerung so freudig und hochherzig übt. Den edlen Frauen, die an der Spitze der Kriegspatenschaft stehen, der Protektorin Erzherzogin Zita, der Ehrenpräsidentin Gräfin Stoda und der Vizepräsidentin Frau Frankl-Scheiber sowie allen Damen und Herren des Kuratoriums, mit dem Präsidenten Dr. Baernreither an der Spitze, wie nicht minder den sechshundert Damen, die in allen Bezirken Wiens unermüdet für die Kriegspatenschaft tätig sind, sollen wir alle anlässlich des bevorstehenden Jahrestages der Gründung der Institution unsern Dank und unsere Glückwünsche darbringen. Was sie leisten, ist nicht nur ein Werk der schönsten Menschlichkeit, sondern eine Tat für das Wohl des Landes und für die Erhöhung seiner Wehrkraft.